

Pränumerations-Preise  
für Laibach:

Ganzjährig . . . 8 fl. 40 kr.  
Halbjährig . . . 4 „ 20 „  
Vierteljährig . . . 2 „ 10 „  
Monatlich . . . . . 70 „

Mit der Post:  
Ganzjährig . . . . . 12 fl.  
Halbjährig . . . . . 6 „  
Vierteljährig . . . . . 3 „

Für Zustellung ins Haus  
viertelj. 25 kr., monatl. 9 kr.

Einzelne Nummern 6 kr.

Laibacher

# Tagblatt.

Redaction:

Salzburgerstr. 15.

Expeditions- & Inseraten-  
Bureau:  
Congressplatz Nr. 2 (Nach-  
handlung von Jg. v. Klein-  
mayr & Zet. Bamberg.)

Inserationspreise:

Für die einpaltige Zeitzeile  
à 4 kr., bei wiederholter Ein-  
haltung à 3 kr.  
Anzeigen bis 5 Zeilen 20 ft.

Bei größeren Inseraten und  
stärker Einwirkung entpre-  
dender Redact.  
Für complicirten Satz beson-  
dere Vergütung.

Anonyme Mittheilungen werden nicht berücksichtigt; Manuscripte nicht zurückgesendet.

Nr. 57.

Samstag, 10. März 1877.

Morgen: Heraklius.  
Montag: Gregor.

10. Jahrgang.

## Aus dem Tiroler Lande.

Die liberale Partei in Tirol blickt mit Abscheu von einem Bilde weg, das in den letztabgewichenen Tagen in den Gauen des schönen Alpenlandes angerollt wurde. Die Landtagswahlen vollziehen sich in den Landbezirken Tirols in überwiegender Anzahl im klerikalen Sinne, auf Grund des klerikalen Kommandowortes. Leider erwiesen sich die Mahnrufe der liberalen Partei als erfolglos. Die Landbevölkerung Tirols ist heute noch nicht fähig, selbstständig zu denken, selbstständig zu urtheilen, selbstständig zu handeln, sie folgte auch heuer noch alter Gewohnheit dem Kommandorufe der Hirschköpfe, die bis heute noch immer unbeschränkt und ungestraft mit verwerflicher Agitation über das von ihnen am Gängelbände geführte und verführte Landvolk drückende Herrschaft üben.

Die liberale Partei erwies sich gegenüber der klerikalen Hege zu tolerant, sie beschränkte ihre Action ausschließlich auf die Städte des Landes und ließ die ländlichen Gauen unbeachtet. Die Regierung übte nicht minder ungerechtfertigte Schonung. Der rothe Streithahn in Brigen war durch Jahrzehnte die oberste Gewalt im Lande der Glaubenseinheit, vor seiner Macht und Herrlichkeit beugten Regierung und Land die Kniee. Wundern wir uns nicht, daß die Wahlergebnisse in den Landbezirken abermals nach den Wünschen der Klerikalen ausfielen! Wir erblicken in diesem unglückseligen Resultate abermals — den

Fluch der bösen That. Das Landvolk in Tirol ist ob dieses ungünstigen Wahlergebnisses bitter zu beklagen, es wird seine Abstimmung heute oder morgen sehr zu bereuen haben.

Die Landtagstube ist kein Bethaus, sondern jener Ort, wo über alles, was dem Lande noththut, verhandelt, beraten und Beschluß gefaßt werden soll. Zur Berathung über Landes-, Gemeinde-, Straßen- und Schulangelegenheiten sind nicht klerikale Fahnenräger, sondern Männer, welche für Freiheit, Fortschritt, Ordnung und Recht selbständigen Geists, offenes Auge und Herz haben, zu berufen.

Die liberale Partei in Tirol gibt sich der Hoffnung hin, daß die Wahlen in den Städten günstiger ablaufen werden und auch die ländliche Bevölkerung in nicht zu ferner Zeit aus dem langjährigen politischen Schlafe erwachen wird. Ein großer Theil der aufgeklärten Landbevölkerung Tirols sieht bereits heute ein, daß diese traurigen Zustände in Tirol nicht länger mehr andauern können, sondern anderen, der liberalen Sache günstigeren Platz machen müssen. Die Landbevölkerung Tirols ist leider ein Opfer klerikaler Verführung! Der Herr möge ihr vergeben, denn sie weiß nicht, was sie thut; sie folgte bisher blindlings den Lockseilen des Klerus, über den später oder früher der „Tag des Jorues“ anbrechen wird.

## Das Drei-Kaiser-Bündnis.

Ueber die Stellung und Haltung des großmächtigen Trifoliums in einem zum Ausbruch kommenden Kriege zwischen Rußland und der Türkei äußert sich der Berliner Korrespondent der „P. R.“ unterm 5. d. in folgendem Berichte:

„Rußland ist nämlich von keiner andern Macht zuzumuthen, ohne jeden andern Erfolg als den einiger neuen Versprechungen, zu ent Waffen, falls ihm sein eigenes Interesse einen solchen Schritt nicht vorschreibt oder denselben widerräth. Auch in solchen Dingen äußert das Gesetz der Schwere seine Wirkungen, und nachdem die Rüstungen auf beiden Seiten bereits so weit vorgeschritten sind, wie es gegenwärtig der Fall ist, kann kaum noch bezweifelt werden, daß Rußland die in seinen Waffen gegebene Bürgschaft allen Versprechungen nicht umso mehr vorziehen wird, als die wirtschaftlichen Opfer zweier Mobilmachungen binnen Jahresfrist den Opfern eines Krieges kaum nachstehen dürften, ganz abgesehen von den Wirkungen, welche die einfache Aufhebung der militärischen Kriegsbereitschaft bei unverminderter Fortdauer der politischen — nach innen, auf die Gemüther des Volkes haben müßte.

Deutschland hat an einem Orientkriege sicherlich nicht das geringste Interesse, wir haben dabei im besten Falle nichts zu gewinnen, dennoch begreift man hier, daß es für Rußland ungleich leichter sein mag, einen Schritt vorwärts als rück-

## Fenilleton.

### Das Geheimnis des rothen Hauses.

Roman von Arnold Werner.

(Fortsetzung.)

„Ich komme sogleich darauf,“ versetzte Simon. „Diejenigen, welche das Verbrechen an meinem Großvater begangen, haben Nachkommen hinterlassen, und diese sind rechtschaffen und haben bei einem Notar drei Millionen deponiert, die das gestohlene Geld repräsentieren, welches durch die Interessen zu solcher Höhe angewachsen ist.“

„Ah, nun begreife ich. Und seit wann wissen Sie das?“

„Seit drei Stunden durch eine Annonce, die der Notar in die Zeitungen setzen ließ. Ein Zufall brachte sie mir vor Augen. Ja, ja, Herr Doktor, ich bin jetzt ein Mann von drei Millionen. Ehe sie aber in meine Hände gelangen, da muß ich noch eine Reise machen, und zwar nach Evez, um die Papiere zu erhalten, welche beweisen, daß ich wirklich der Marquis von Saint Josef bin.“

„Nun, so treten Sie diese Reise an.“

„Aber bedenken Sie, Herr Doktor, meine Tochter wird es erfahren müssen, daß ich abreise.“

„Ohne Zweifel.“

„Verzeihen Sie,“ stotterte Simon, „das scheint mir ein Hindernis.“ Und halb lachend, halb wahnend fügte er hinzu:

„Es ist so außergewöhnlich, daran zu denken, daß man heute noch arm ist und morgen schon über drei Millionen zu gebieten hat.“

„Ich stimme Ihnen bei, alter Freund,“ versetzte der Arzt lächelnd. „Mein Rath ist, Sie begeben sich bald zur Ruhe. Ihre Nerven sind so aufgeregert und es ist nöthig, daß Sie sich morgen wol befinden, jetzt vor allem, da Ihnen ein so enormes Glück winkt.“

Der Arzt drückte ihm die Hand und ging ins Haus, um nach seiner Kranken zu sehen.

Simon aber folgte ihm noch nicht. Er blieb draußen vor dem Fenster des erleuchteten Zimmers stehen, um sein Kind insgeheim zu betrachten.

„O, wie schön Martha ist!“ — rief er mit einer Aufwallung natürlichen Stolzes — „sie verdient ein beneidenswerthes Los. Wenn Gott ihr das Leben schenkt, werde ich sie mit einem Prinzen verheiraten. Ich kann das, denn ich besitze drei Millionen!“

Der arme Mann dachte in diesem Augenblicke, daß der Reichtum einen Anspruch auf ein langes Leben gäbe und daß man im Besitz von drei Millionen unmöglich sterben könne.

Der Arzt fand, daß Martha besser ausjah, als gewöhnlich. Er verordnete ihr neue kräftige Mittel, machte ihr wiederholt Hoffnung auf Genesung und fuhr dann in seinem Kabriolett wieder nach dem Krankenhause, wo er angestellt war.

Simon befolgte den Rath des Arztes. Er legte sich, nachdem er Martha noch einmal ärztlich unarmt, sogleich zu Bett. Aber er schloß fast die ganze Nacht kein Auge. Er dachte an alles, was in letzter Zeit mit ihm vorgegangen. Er dachte an die Wohlthaten, die ihm sein alter Feind Valferres und Paul Morgan durch die Vermittlung Leons von Courtenay erwiesen. Das war das erste Glück, das ihm nach vielen Jahren des Leidens zutheil geworden. Und jetzt reichte ihm ein noch bei weitem größeres die Hand: Drei Millionen fielen ihm, wie vom Himmel herabgeschneit, zu Füßen, er hob sie im Geiste schon mit Entzücken auf und erbaute seinem Kinde und sich eine glänzende Zukunft. Dem heitern, strahlenden Bilde folgte aber schnell ein düsteres, verhängnisvolles. Wenn der junge Arzt sich doch irrte, wenn das, was die anderen Aerzte ihm rüchhaltslos profezzeit, daß Martha verloren sei, dennoch in Erfüllung gehen würde — dann machen ihn die drei in Aussicht stehenden Millionen noch elender und unglücklicher, als er je zuvor gewesen. Aber was auch kommen möge, Martha mußte doch die

wärts zu thun. Der Friede mit Serbien und der zu erhoffende Friede mit Montenegro werden an dieser Situation nichts ändern. Sie haben für jetzt allerdings den Kriegsausbruch verzögert, da ein Zuwarten Russlands bei Wiederaufnahme der Feindseligkeiten am 1. März wol nicht zu gewärtigen gewesen wäre. Im übrigen ist dieser Friedensschluß aber mindestens ebenso im Interesse der Türkei wie der betreffenden Länder gelegen, und für die Gesamtlage der orientalischen Frage hat er kaum eine andere Bedeutung, als eine ausschließlich diplomatische.

Die Ruhe an den Grenzen Oesterreichs ist damit wieder hergestellt worden, ob sie erhalten bleiben wird, hängt freilich von der weiteren Entwicklung der Ereignisse ab, von denen sich Oesterreich, der hierortigen Anschauung nach, wol kaum überraschen lassen dürfte. Türkische Truppen in Serbien hätten nothwendigerweise Angriffsobjekt einer jeden gegen die Donau operierenden russischen Armee sein müssen, der Krieg wäre damit im großen Stil hart an den Grenzen Oesterreichs entbrannt und seine Wirkungen würden sich bis tief in das Innere der Monarchie hinein fühlbar gemacht haben.

Für Rußland ist es somit ein politischer Vorthell, wenn für die österreichischen Grenzlande der Anlaß zu Besorgnissen geschwunden oder wenigstens erheblich vermindert ist; aber die Gesamtlage ist nach dem Ausscheiden Serbiens und Montenegro's aus der politischen Action räumlich wieder diejenige, wie sie es vor dem 1. Juli vorigen Jahres war, an Schwierigkeit erheblich erweitert durch die Ablehnung des Konferenz-Programms und die russische Abmahnung, welcher die Aufgebote des muslimänischen Fanatismus entgegneten. Die Krisis wird nach dem 1. März „lokalisierter,“ aber inhaltlich jedenfalls um vieles geschärfter sein.“

### Slavische Journalstimmen.

Wir leben in den Zeiten der Zukunftsmusik, in den Zeiten der Zukunftspolitik.

Begeben wir uns eine Stunde in das slavische Lager, um die an Geistesstörungen leidenden politischen Ansichten und Zukunftsträume der Slaven kennen zu lernen. In den Artikeln der slavischen Blätter wird Erstaunliches, Niegeahntes, Ueber- raschendes geboten. Zur Bestätigung dessen folgende Blumenlese aus slavischen Blättern:

Die „St. Petersburgskaja Biedomosti“ entwerfen einen Zukunftsplan über die Bündnisse der europäischen Staaten, in welchem Oesterreich nur als eine Compensation für Deutsch-

neue Wendung in ihren Verhältnissen erfahren. Der Arzt hatte ihm gesagt, daß die Mittheilung vielleicht einen günstigen Einfluß auf ihren Zustand haben werde, nur müßte sie mit Vorsicht geschehen. Er sann in dieser ruhelosen Nacht darüber nach, welche Worte er wählen sollte, um sein theures Kind in das Geheimnis einzuweihen, ohne daß es ihr Gefahr brächte. Mehr als einmal stand er vom Lager auf und trat ans Fenster, ob der Tag noch nicht im Aufsteigen begriffen sei. Dann hatte er noch sechs Stunden zu warten, ehe der Arzt wieder von neuem sein Haus betrat.

Auch dachte er an seine Reise nach Creuz, und dabei trat seine Kindheit ihm vors Gedächtnis. Dort hatte sein armer Vater, der Seiltänzer, sich einst niedergelassen. Er erinnerte sich seiner schönen blaffen Mutter, welche, als er zehn Jahre zählte, gestorben war. Ach, es waren traurige, düstere Schatten, die vor ihm aufstiegen. Eines Tages waren die armen Seiltänzer, mitten im Winter, erschöpft von ihren Anstrengungen, aller Hilfsmittel beraubt und zitternd vor Frost in Creuz angelangt. Seine Mutter war damals schon krank und fühlte ihr Ende herannahen. Aber es gab mitleidige Herzen in dieser Provinz. Der Wirth und die Wirthin der elenden Herberge, wo sie sich einquartiert, wurden gerührt von ihrer traurigen Lage und versagten ihnen, obwohl

land (?) behandelt wird. Das Blatt sagt: In Europa gibt es gegenwärtig nur einen Staat, welcher Preußen bei der Durchführung seiner Pläne helfen kann, und dieser Staat ist Rußland. Rußland hat nichts dagegen, wenn das österreichische und preussische Germanien in Eins zusammenschmelzen — die deutsche Einheit führt zu der slavischen Einheit (?). Rußland, Italien, Preußen können fest im brüderlichen Bunde stehen, dieselben haben ja doch ein gemeinsames Werk vor sich. Das sind die stammeseinigenden Staaten; das schon längst einig und eins gewordene Frankreich wird dieselben nicht verstehen; das der Zerbröckelung entgegenstehende Oesterreich wird sich von ihnen abwenden; England — ist der Feind einer jeden Stammeseinigung, als der Quelle der Macht — es wird dieselbe bekämpfen — aber ihr Werk wird vollzogen. Ja, Berlin wird Wien an sich ziehen (?), und um das durchzusetzen, muß Deutschland Rußland unterstützen, und Bismarck wird sich nicht einen Augenblick lang besinnen, die ganze Balkan-Halbinsel demjenigen abzutreten, der ihm bei der Ausführung seiner Pläne behilflich sein wird. Das Werk Bismarcks ist nur zur Hälfte fertig. Er hat weder mit Oesterreich noch mit Frankreich die Rechnung abgeschlossen, um das aber zu bewerkstelligen, bedarf er unbedingt der Hilfe Rußlands — und somit ist Rußland auf Preußen und Preußen auf Rußland angewiesen.“

Diesen überspannten Ergießungen halten wir eine Rundgebung des „Dziennik Polski“ entgegen. Das genannte Organ Ziemiakowski's sagt: „Oesterreich kann nicht dulden, daß „Moskau“ — so nennen die Vollblutpolen Rußland — diesseits der Donau etwas an sich reiße oder eine „Rectification“ vornehme, wie diese vor dem Abschlusse des Pariser Tractates bestand. Daher muß in dem Momente, in welchem Rußland in Rumänien einmarschirt, Oesterreich sich um die Mittel umschauen, welche die Vorsicht erheischt. Die Aufstellung eines schwachen Observations-Corps ist nicht genügend, wenn die russischen Waffen vom Glücke begleitet werden. Es ist kein Zweifel, daß Rußland in Folge glücklicher Resultate wenigstens dasjenige wird zu erobern trachten, was es im Jahre 1855 verloren, das dürfen aber die Mächte, welche den Pariser Vertrag unterzeichneten, durchaus nicht erlauben — Oesterreich aber, nicht nur, daß es so was nicht zulassen darf, sondern es kann dies auch nicht, Oesterreich muß also, sobald Rußland als Feind gegen die Türkei austritt, statt die Befestigung oder Schwächung der letztern abzuwarten, mit derselben ein Bündnis schließen und allsogleich sich gegen Rußland wenden. Nur eine einzige Einwendung gegen eine solche

sie nicht zu zahlen vermochten, nicht ein Obdach. Sein Vater, ein Mann von hoher Abkunft, jetzt ein Seiltänzer und Gaukler, irrte viele Tage als Herkules gekleidet in den Straßen umher und suchte Geld zu verdienen, um Weib und Kind vor dem Hungertode zu schützen, bis seine Kräfte ihn verließen und er vor Schwäche umsanft und nun gefährlich krank wurde.

Er starb eines Abends beim Untergang der Sonne auf einem Strohlager in der Herberge, wo man die arme Familie aus Mitleid behalten hatte. Sechs Monate später folgte ihm seine unglückliche Gattin, die von den gütig gestimmten Einwohnern ernährt worden. Der noch hilflose Knabe blieb nun als Waise zurück. Aber edle Herzen erbarmten sich seiner. Eine reiche Frau und ein alter Priester sorgten für ihn. Er wurde zu guten Leuten in Pension gegeben, wo er bis zu seinem fünfzehnten Jahre blieb. Dann rief der Tod seinen alten Wohlthäter plötzlich ab. Aber dieser hatte ihm zweihundert Louisd'ors in seinem Testamente vermacht, die ihn in den Stand setzten, in ein Collège in Paris einzutreten, in dasselbe Collège, wo er Balsverres kennen gelernt, obwohl dieser viel jünger als er war.

(Fortsetzung folgt.)

Politik könnte man machen, wenn man in dem Augenblicke nicht sicher wäre, welche Stellung Preußen und Italien gegenüber einer solchen Diverfion einnehmen werden; denn gegen drei Feinde könnte man nicht zugleich kämpfen.“

„Birzevija Biedomosti“ sagen: „Rußland weilt immer auf als Beschützer und Vormund der Slaven, denn vertheidigt es die Slaven, vertheidigt es sich selbst. Das sollen die Deutschen und Magyaren wissen.“ — „D. Boznanski“ antwortet darauf: „Es wäre wol zu wünschen, daß Rußland — Dank seinem materiellen Wohlstande und vermöge seiner geographischen Lage — diese Rolle übernehme; aber bis zum heutigen Tage ist das nur ein frommer Wunsch. Das heutige Rußland ist seiner Aufgabe untreu geworden. Nach außen befolgt das heutige Rußland nicht die spezifisch russische Politik, sondern schaut den europäischen Umwälzungen mit verschränkten Armen zu und läßt geschehen, wozu Peter der Große, Katharina, Alexander I. und Nikolaus nie die Einwilligung gegeben hätten — und diese Politik ist auch nicht slavisch. Gortschakoff ist viel zu alt und viel zu ungeschickt, die Zügel der russischen Politik auch aufs weitere in seinen Händen zu behalten. Seine Politik ist überhaupt weder eine russische noch eine slavische. Rußland muß dieses in seinem eigenen Interesse wol erwägen und die russische Presse soll auch das Ihrige dazu beitragen.“

Auch der Ausgleich zwischen Oesterreich und Ungarn wird in den Bereich der Besprechungen gezogen. „Novoje Vremja“ ist der Meinung, daß, trotzdem die Magyaren mit dem Ausgleichsentwurfe nicht zufrieden sind, ihnen doch dieser Ausgleich neue Waffen in die Hände gibt, um den Kampf gegen die finanzielle und ökonomische Hegemonie Oesterreichs fortzusetzen, aber das genannte Blatt glaubt nicht, daß die Magyaren es etwas mehr erlangen werden, als eine vollständige Unabhängigkeit von Oesterreich (?), und — dann haben sie ihre Rolle ausgespielt, „dann werden in ihrer Kultur noch in ihrer militärischen Macht haben sie genügende Garantien, um sich die Südslaven zu unterjochen — gar nicht zu erwähnen den Umstand, daß Rußland dies nimmer zulassen würde. Den Magyaren wird daher nichts übrig bleiben, als sich mit einer bescheidenen Rolle begnügen zu müssen und als eine kleine Dase, umrungen vom slavischen Arme, ihrem Kar, der einen zu hohen Anlauf genommen, die Flügel zu stutzen. Sie stehen doch einsam da — und ihre natürlichen Freunde — die Türken, sind wahrlich hoffnungslose Verbündete.“

„Narodni Rikty“ spenden den Magyaren das Lob, daß sie in Ausgleichsachen geschickt sind und ihre Gegner immer überlisten, wenn sie nicht imstande sind, dieselben einzuschüchtern: „Sie werden auch Tisza opfern, damit sie nur in der letzten Stunde mehr erlangen. Sie lassen die Persönlichkeit fallen, damit nur die Sache gewinnt.“ Ihre Taktik ist derjenigen der Centralisten überlegen und in Folge dessen sind sie auch ihres Sieges sicher.

Der „Ezas“ bemerkt, daß der Ausgleich blutwenig dazu beitragen kann, um den beiderseitigen Kabinetten Frost einzulösen. Dr. Herbst hat zum zweitenmale schon das Ministerium Auersperg-Basser von der ihm drohenden Gefahr gerettet; aber auf wie lange? — Tisza hat seine Aufgabe als Verhandlungsminister beendet, aber sich durchaus nicht befestigt. Seinem Ministerium droht jeden Moment eine neue Krise und Sennyey's Rede hat genügend bewiesen, worauf seine Pläne hingen. Er hat schon seine Kandidatur mittelbar aufgestellt, indem er das Kabinet Tisza auf dem finanziellen und ökonomischen Felde angriff. Bei diesem so ungewissen Stande der Dinge kann man sicherlich behaupten, daß es in keinem Theile der beiden Staatshälften eine dualistische Partei gäbe. Der Dualismus ist wol gerettet, aber weder die Kabinette selbst, noch die zwei constitutionellen Regierungssysteme sind dadurch gekräftigt worden.

Fortsetzung in der Beilage.

**Politische Rundschau.**

Salbach, 10. März.

**Inland.** Der zur Vorberatung der Gesetzentwürfe gegen den Wucher und die Trunkenheit in Galizien bestellte Ausschuss hat das Wuchergesetz zu Ende gebracht und den Beschluss gefasst, daß die Wirksamkeit des Gesetzes auch auf die Bukowina auszudehnen sei. Ferner wurde beschlossen, an die Regierung die Aufforderung zu richten, im Einvernehmen mit den Landtagen das Gesetz auch auf die anderen Kronländer auszudehnen. Eine Resolution, welche der Ausschuss fasste, fordert die Regierung auf, neuerdings in Erwägung zu ziehen, inwiefern den beunruhigenden wirtschaftlichen Zuständen, welche durch übermäßige Verschuldung des kleinen Grundbesitzes in Galizien zutage getreten sind, auch noch durch Abänderung der Zivilgesetzgebung entgegen gewirkt werden könnte. Der Ausschuss nahm sofort den Gesetzentwurf gegen die Trunkenheit in Beratung und erledigte denselben in der vom Referenten vorgeschlagenen Fassung.

Der Eisenbahnausschuss beschloß bei Beratung des Gesetzentwurfes, betreffend den Ankauf garantierter Bahnen, die Annahme des folgenden Paragraphen: „Die Regierung ist berechtigt, den Betrieb garantierter Eisenbahnen, welche für fünf aufeinanderfolgende Jahre mehr als die Hälfte des garantierten Reinertrages jährlich in Anspruch genommen haben, ganz oder theilweise selbst zu führen. Diese Berechtigung der Regierung erlischt, wenn die Unternehmung durch drei aufeinanderfolgende Jahre nicht die Hälfte des garantierten Reinertrages jährlich in Anspruch genommen hat.“

**Ausland.** Die französischen Kammern sollen vom 25. März bis zum 1. Mai vertagt werden. In Paris ist das Gerücht verbreitet, es werde eine Art Konferenz stattfinden. General Ignatieff soll ein Protokoll zur Unterzeichnung aller Vertreter der Mächte vorlegen. Man glaubt an ein friedliches Endresultat.

Nach der Meinung des „Nord“ dürfte sich die Reise Ignatieffs auf Berlin und Paris beschränken. Im übrigen wiederholt das Blatt seine bereits mitgetheilten Andeutungen über den Zweck derselben; es handle sich darum, eine Verständigung unter den Mächten für den Fall zu erzielen, als die Pforte sich zu Reformen und zum Schutze der Christen ohnmächtig zeige. Alle anderen Versionen verdienen keine Glaubwürdigkeit. Einem rheinischen Blatte wird aus Berlin unterm 6. d. mitgetheilt: „Auf der gestrigen Soirée des englischen Botschafters soll sich Ignatieff in friedlichem Sinne geäußert haben. Andererseits verlautet, die Lage erscheine dadurch gebessert, daß Rußland nicht mehr zu verfehlen gedenke, es sei von den Mächten verlassen und müsse deswegen allein vorgehen, sondern wenigstens nach seinen Erklärungen gemeinsam mit den Regierungen den Frieden erstrebt. Man will daraus schließen, daß Rußland nicht mehr ausschließlich und unbedingt auf der collectiven Execution besteht, sondern andere Lösungen, etwa durch ein schon mehrfach erwähntes internationales Protokoll oder einen ähnlichen Akt, der allerdings die Zustimmung der Türkei voraussetzt, nicht von vornherein ablehnen, vielmehr in Erwägung nehmen werde.“

Auf Anordnung des Großadmirals Großfürsten Nikolaus werden die Verteidigungsmaßregeln am Schwarzen und Baltischen Meere in erhöhtem Grade fortgesetzt.

Zur Deckung der Bedürfnisse der bereits im Felde stehenden russischen Armeen, welche circa 700,000 Rubel täglich absorbieren, und der aufzustellenden neuen Armee wird, wie man der „Pol. Corr.“ aus Petersburg berichtet, eine neue innere Anleihe im Betrage von 200 Millionen Rubel Papier in Aussicht genommen. Dieselbe dürfte in zwei Terminen zu je 100 Millionen Rubel auf den Markt gebracht werden und ebenfalls wie die letztgenannte die Form von fünfprozentigen Bankbills haben. Der Subscriptionspreis wird 90 Per-

zent betragen, und werden bereits die nöthigen Anordnungen getroffen, um die Finanzierung des ersten Theiles der neuen Anleihe in der allernächsten Zeit zu ermöglichen.

Das neue Kabinett der Vereinigten Staaten Nordamerika's ist bestellt: William M. Evarts (New York) Staatssekretär; John Sherman (Ohio) Schatzamt; George W. McCrary (Iowa) Krieg; Richard M. Thompson (Indiana) Marine; Charles Devens (Massachusetts) General-Anwalt; David M. Key (Tennessee) General-Postmeister; Karl Schurz (Missouri) Inneres. Der neue Präsident Hayes ließ sich von den radikalen Republikanern im Senat, den Schöpfern des Carpetbaggerthums, nicht einschüchtern; er umgab sich mit einer Regierung, von welcher er mit Zuversicht erwarten kann, daß sie ihm in Ausführung des in seiner Botschaft entwickelten Programms eine kräftige Stütze bieten werde. Von den neuen Ministern werden besonders hervorgehoben: William Evarts, einer der größten Rechtsgelehrten, David Key, ein liberaler Demokrat von tadellosem Charakter, und Karl Schurz, der Erzfeind der Corruption.

**Zur Tagesgeschichte.**

— Hochverrathsprözeß. Das Laborer ogeische Schwurgericht in Prag sprach am 7. d. zwei junge Leute, die durch Plakate und Schriften zu aufrührerischen Handlungen aufforderten, des Hochverrathes schuldig. Der Gerichtshof verurtheilte beide zu fünfjährigem schwerem Kerker.

— Zur Pariser Weltausstellung. Auf Reclamation des Konsuls Walcher und unterstützt von der französischen Regierung wurde von dem Generalkommissär der ursprünglich für Oesterreich-Ungarn im Ausstellungsgebäude bemessene Raum um 3000 Quadratmeter erweitert und eine fernere Raumvergrößerung bei dargebotener Möglichkeit in Aussicht gestellt.

— Steinschurz. Am 8. d. um 7 Uhr morgens stürzten auf der Rudolfsbahnstraße Weissenbach-Großreifling große Steinmassen ab und verfallteten die Bahn, welche unsicher wurde. Ein weiterer Absturz ist zu befürchten. Der Verkehr derzüge ist nur durch Umsteigen der Reisenden möglich. An der Beseitigung des Felsengerölls wird fleißig gearbeitet.

— Jubiläum. Der deutsche Buchhandel begeht am 19. d. das fleißigste Geburtsfest eines seiner ausgezeichnetsten und populärsten Mitglieder, und es wird an diesem Tage an herzlichen Rundgedungen aus allen Theilen Deutschlands und Oesterreichs gewiß kein Mangel sein. Wilhelm Braumüller, der hochangesehene Literaturfreund und Verleger, tritt das achte Jahrzehnt seines thätigen, an Erfolgen und Ehren überreichen Lebens an.

**Total- und Provinzial-Angelegenheiten.**

**Original-Korrespondenz.**

Aus der Littauer Gegend, 5. März. (Nichtbefolgung des Fastenbrieves. — Kirikale Umtriebe.) Bischof Pogacar denkt und der Klerus lenkt. Unser der liberalen Zeitströmung durchaus nicht feindlich gegenüberstehender Oberhirt ließ mit Bewilligung des Papstes einige Erleichterungen bei Befolgung des Fastengebotes eintreten, insbesondere für Reisende. Diese Lizenz sollte in allen Kirchen des Landes von den Kanzeln kundgegeben werden, aber in unserer Gegend vernahmen wir von dem Texte dieser Lizenz kein Wort. Ein Reisender verlangte an einem Fasttage gelegentlich einer Geschäftsreise von Littau nach Rassenfuß in einem Gasthause in Heiligentreuß bei Thurn-Gallenstein einen Teller Fleischsuppe. Dem Reisenden wurde die Antwort zutheil: „Nieder abdrennen, als heute, an einem Fasttage, Fleisch kochen; uns ist von einer Erleichterung des Fastengebotes nichts bekannt.“ Der Reisende mußte unbefriedigt vordann ziehen. Auffallend ist es, daß die Geistlichkeit auf die Befolgung des strengen Fastengebotes ungeachtet kirchlich-bischoflicher Nachsichtslizenz so großen Werth legt, sich jedoch um die Befolgung der weltlichen, gegen Diebstahl, Betrug, Raub und Todtschlag bestehenden Gesetze gar nicht kümmert.

Die Geistlichkeit eifert auch hier gegen die Ausbreitung des „Salbacher Tagblatt“; es ist ihr ein Dorn im Auge, daß dieses „Lärtenblatt“ das von den Kirikalen irreführte

Landvolk anflärt. Es hängt jedoch auch bei uns zu dümmern an. Die Zeit, in der die leichtgläubigen frommen Schafe von dem Selenhirten zur Ungebillt gefhoren wurden, sind vorüber. Die Stunde der „Gottesdämmerung“ bricht auch im Lande Krain und namentlich in unserer Gegend an.

— (Gemeinderaths-Ergänzungswahlen.) Die vom Central-Wahlcomité in Salbach veranstalteten Probewahlen finden am Montag den 12., Dienstag den 13ten und Donnerstag den 15. März, jedesmal um 8 Uhr abends, im Rastnogegebäude statt. Es hieß längst und oft Befagtes wiederholen, wenn die Wichtigkeit dieser Probewahlen des nähern erörtert werden wollte. Angesichts der musterhaften Disziplin, mit welcher die Verfassungspartei an den bei den Probewahlen aufgestellten Kandidaten festhält, entscheidet ja doch das Resultat der ersteren für die Stimmenabgabe bei der Wahl selbst. Schon darum ist die zahlreiche Btheiligung der Wähler bei den Probewahlen dringend geboten. Dies ist aber nicht minder auch in Rücksicht auf die aufzustellenden Kandidaten notwendig, da nur eine unter zahlreicher Btheiligung der Wähler vor sich gehende Probewahl die richtige Auswahl geeigneter Männer verbürgt, auch der Probewahlakt denselben ermöglicht, mit den Wählern in Contact zu treten und im Falle vorkommender Anfrage über ihre Ansichten und Grundsätze Rath und Antwort zu geben. Daß gerade der diesmalige Wahlakt von großer Bedeutung ist, braucht kaum erwähnt zu werden. Die Leistungen der national-kerikalen Minorität des Gemeinderathes müssen jedem um das allgemeine Wohl besorgten Gemeindegänger den dringenden Wunsch nahe legen, daß in den Gemeinderath nicht noch mehrere solche Elemente gewählt werden, welchen die Verfolgung nationaler Schrecken näher liegt als die allgemeinen Interessen der Stadt. Eine aufmerksame Beobachtung der Vorgänge im Gemeinderathe, seitdem derselbe von den National-kerikalen besetzt wird, läßt leicht erkennen, daß der Ernst der Arbeit, die gewissenhafte Fürsorge für das Gedeihen, die zeitgemäße Fortentwicklung und das Aufblühen des Gemeinwesens auf Seite der liberalen Gemeinderathsmajorität, die leere Phrase und die Unfruchtbarkeit des Wirkens auf Seite der national-kerikalen Minorität zu finden ist. Es ist eine Ehrenpflicht jedes Wahlberechtigten, der guten Sache zum Siege zu verhelfen, darum an dieselben nochmals der Appell wiederholt wird, bei den Probewahlen sich recht zahlreich einzufinden.

— (Kaiserliche Spende.) Der Kaiser spendete aus seiner Privatkasse den namhaften Betrag von 8000 fl. zur Unterstützung der Nothleidenden im Bezirke Adelsberg.

— (Schwurgerichtshof.) In der heutigen zweiten Schwurgerichtssitzung in Salbach werden O. P. Gertscher als Vorsitzender und als dessen Stellvertreter O. W. Kaprey und O. W. Dr. Leitmaier fungieren.

— (Aus dem nat. oalen Lager.) Die nationalen Blätter fallen tagtäglich über die Türkei her. Wäre jedes giftige Wort ein tödtlicher Säbelhieb, es existierten heute weder ein einziger Türke noch ein türkisches Reich. Auch die sonst auf ruhigeren Bahnen sich bewegendende „Novice“ singt der Türkei und unter einem dem „kranken Manne“ das Grablied. Im letzten Blatte lesen wir folgendes: „Was die Diplomaten nicht zustande brachten — nämlich die Auflösung der Türkei — das wird Gottes Vorsehung (!?) bewirken. Nach dem Laufe der Geschichte ist dieses Reich eben jetzt zum Untergange reis. Die Diplomaten hinderten, daß der Brand nicht in ganz Südslavien (etwa auch in Slopenien?) ausloberie; wäre dies eingetreten, so gäbe es heute in Europa eine Türkei nicht mehr. Die Fruchtbarkeit in der Türkei würde sich baldig zeigen, wenn das ackerbautreibende slavische Volk in der Türkei den Frieden hätte, denn der Boden ist dort mit slavischem Blute hinreichend gedüngt, er muß fruchtbar sein! Die Türkei ist saul, wie ein moderner Pflod, nur ein kräftiger Hieb, und sie fällt zusammen. Nachdem jedoch der „kranke Mann“ ein „großes Mas“ ist, so würde es zu lange überziehen, bis es gänzlich verfaulen würde. Es sind also Todtengräber nothwendig, Oesterreich sollte der erste sein, jedoch ergreift gegenwärtig Rußland die Schaufel. Möge es nur zuhauen!“ — Welch' edle, blumenreiche, duftende Sprache, die wir von der „Novice“ bisher nicht gewohnt waren! — Der wolinformierte Diplomat des „Slov. Nar.“ schwelgt in süßen Träumen, er ist schon heute der vollen

Ueberzeugung, daß Rußland, welches jeder freihetlichen  
Stromung abhold ist, nur die Kräfte zu schwingen versteht  
und mit dieser jeden Freiheitsgedanken nach den Gesetzen  
Sibiriens peitscht — den Sklaven den Frieden und  
die Freiheit bringen, kurz der Erlöser der Sklaven sein  
werde. „Slov. Nar.“ sagt: Die Christen in der Türkei  
sehen im russischen Kriege ihre Befreiung, in Rußland ihren  
Beschützer, der sie aus höchster Gefahr erretten soll. — Ehren-  
„Narod“ predigt Austreibung der Deutschen aus  
Krain; er rät nämlich allen, die in Krain deutsch den-  
ken und deutsch reden, sie mögen ihr Brod in Deutsch-  
land und nicht inmitte der Sloenen suchen. Das Deutsch-  
fresserorgan überschreitet „mit cynischer Frechheit“ die Gren-  
zen des Erlaubten. Die im Lande Krain domicilirenden  
Deutschen sind zur Stellung folgender Fragen berechtigt:  
Ob denn die Deutschen in Krain das Gnadenbrod essen?  
Ob denn die Deutschen in Krain nicht im Schweiß des  
Angesichts ihr Brod verdienen müssen? Ob der Staats-  
beamte, der von der Regierung aus fremder Provinz nach  
Krain berufen wird, diese Berufung etwa als eine Gnade  
ansetzen soll? Dem „Halbstudenten“ des nationalen Blattes  
fehlen die Grundelemente eines Journalisten, es fehlen ihm  
übercois Gerechtigkeitsinn und Humanität, es fehlt ihm  
Patriotismus und vor allem ein österreichisches Herz;  
sein Eldorado ist Rußland. Möge er sobald als thun-  
lich dorthin auswandern. Die deutsche Partei wird den  
Moment der Ausfertigung des Auswanderungspasses für  
ihn sympathisch begrüßen, und selbst die Nationalen dürften  
seinem Scheiden keine einzige Thräne widmen.

(Gymnasialprofessor Ivan Tuschel),  
jetzzeitig auf slovenisch-literarischem Gebiete sehr thätig, ist  
heute in Laibach gestorben.

(Kundmachung.) Der hiesige Magistrat hat  
zur Schonung der mit theuerem Materiale bedeckten Deut-  
schen, Herren- und Theatergasse die Befahrung derselben  
mit Getreide-, Holz-, Stein-, Sand-, Biergel- und Lasten-  
führen überhaupt untersagt.

(Eine kritische Stimme.) Eine Dame, die  
seit Jahren die französische Sprache ernstlich studiert, sand sich  
veranlaßt, über die von ihr mit Vergnügen gelesene und  
im Inseratentheile unseres Blattes annoncirte Broschüre:  
„Souvenir de l'impératrice Joséphine“,  
redigirt von „Jean Baptiste“, sich anempfehlend zu  
äußern. So klein das Werkchen ist, so enthält es ein echt  
elegantes Französisch, welches eine gewandte Feder bedirret.  
Die hiesige Damenwelt wolle sich nicht entgehen lassen, sich  
mit dem Leben der als Kaiserin, Gattin und Mutter un-  
glücklichen Joséphine im französischen Idiom näher ver-  
traut zu machen.

(Der Laibacher Turnverein) hat soeben  
für die Zeit vom Jahre 1871 bis einschließlich 1876 seine  
Jahresberichte ausgegeben. In der Ansprache des  
Turnrathes wird betont, daß im Schoße dieses Vereines in  
den ersten paar Jahren ein reges Leben sich kundgab, im  
Jahre 1873 in dem Besuche der Turnstunden und in den  
Vereinsbeitritten eine merkbare Ermattung eintrat, welche  
jedoch im Jahre 1875 einer günstigen Wendung den Platz  
räumte und ein erfreuliches Wiederaufleben dieses Vereines  
ermöglichte, demzufolge der Turnunterricht unter Leitung  
des Turnmeisters Herrn Julius Schmidt wieder ernstlich  
gepflegt wird und das Vereinsleben durch das Arrangement  
wöchentlich Kneipende höheren Ranges erzieht. Der Be-  
richt konstatiert, daß der Verein auch auf humanitärem Ge-  
biete thätig war. Der Turnrath hofft, daß in der Erwägung, als  
der Turnverein die Forderung des körperlichen Wohls und der  
Lebensfrische seiner Mitglieder auf seine Fahne geschrieben,  
dieser Verein immer mehr Teilnehmer und Freunde an-  
ziehen und das edle Turnen auf festem Boden gewinnen  
werde. Der Verein zählte mit Schluß 1876 142 Mitglieder.  
Im Verlaufe des Vorjahres wurden 97 Turnstunden ab-  
gehalten, die von 1473 Mitgliedern besucht waren. An dem  
Mädchenturnen nahmen 26 Schülerinnen theil. In den Bil-  
dungsanstalten für Lehrer und Lehrerinnen ist das Turnen  
obligat, am hiesigen Gymnasium turnten im Vorjahre 82,  
an der Oberrealschule 125, an der ersten Volksschule 414,  
an der zweiten Volksschule 669 Schüler; auch wurde in  
den Übungsschulen für Knaben und Mädchen, in der  
Klosterfrauen-Mädchenchule, in der evangelischen Schule  
und im Infiltrate Waldherr Turnunterricht erteilt.  
In der am 6. Februar v. J. stattgefundenen Jahresver-  
sammlung wurden in den Turnrath gewählt die Herren:

M. Arner, Sprechwart; D. Bamberg, Sprechwart-Stell-  
vertreter; L. Späth, Schriftwart; R. Ritting, Schriftwart-  
Stellvertreter; N. Tantom, Säckelwart; C. Raringer, Säckel-  
wart-Stellvertreter; S. Schuberl und N. Kleinbösch, Turn-  
warte; J. Schmidt, Zugwart; J. Dürr und A. Eberl,  
Kneipwarte. Der Verein gab neuer eine Faschingsunterhal-  
tung, nahm 1876 an dem Canturnen in Triest und Wett-  
turnen in Benedig theil, veranstaltete Wohlthätigkeitskonzerte,  
unternahm einen Ausflug nach Sagor und theilte sich  
an der Feiernfeier A. Grün's. — Der Rechnungsab-  
schluß pro 1876 weist an Einnahmen 840 fl. 30 kr., an Aus-  
gaben 639 fl. 9 kr. und einen Kassenstand von 201 fl. 21 kr.  
aus; überdies besitzt der Verein ein Fünftel Sechziger-Los  
und einen Inventarwerth von 300 fl. — Heute abends  
findet die Jahresversammlung dieses Vereines statt.

(Aus dem Amtsblatte.) Kundmachungen,  
betreffend: 1. die Befetzung einer Sekundararztstelle im  
hiesigen Landes-Biopolitale; 2. die Anlegung neuer Grund-  
stücke für die Gemeinden Winklern, Terpschane, Jafen  
und Zapotnica; 3. die Verteilung der Ladaer'schen Stu-  
dentenstiftung; 4. die preßgerichtliche Befestigung der Be-  
schlagnahme der Nummer 48 des „Slov. Narod“; 5. die  
Befetzung einer Erziehungsaufsichtsstelle in der hiesigen Männer-  
Strafanstalt; 6. die Befetzung einer Lehrerstelle in Groß-  
Brusitz; 7. die Empfangnahme von unbestimmten Retour-  
briefen und Wertsendungen; 8. die Befetzung einer Förster-  
stelle im Örtzer Forstdirectionsgebiete; 9. die Befetzung  
einer Straßenmeisterstelle in Krain.

(Wünsche und Beschwerden.) Vor wenigen  
Tagen brachten wir eine Korrespondenz, in welcher einer  
Beschwerde über den Mangel entsprechender Verkehrsmittel  
im Sanntthale, namentlich im nachbarlichen Bezirke Franz  
und in der Gegend um Mörtnig Ausdruck gegeben wurde.  
Das Feuilleton in der Trager „Lagespost“ vom 8. v. M.  
wiederholt den Inhalt dieser Beschwerde und konstatiert, daß  
der ländlichen Bevölkerung die Beitragleistung zur An-  
schaffung von Kirchenglocken dringender am Herzen liegt,  
als jene zur Herstellung von Straßen und Schulen. Die  
mit „E. v. W.“ signierte Stimme hebt den reichen Schatz  
der in dortiger Gegend befindlichen Braunkohlen und den  
Mangel an Kommunikationsmitteln, der jeden Verkehr, jeden  
Weschaftsausschlag hindert, hervor; diese Stimme weist auf  
die in diesem Landstriche befindlichen Jadriseetablissemens,  
Kalköfen, Säge- und Mahlmühlen, Hammerhammern, Koble-  
gruben und andere Unternehmungen hin. Die erwähnte  
Stimme leitet die Aufmerksamkeit auf den Ort Mörtnig  
in Krain, wo sich ein bedeutendes Kohlenlager befindet, das  
leider wegen Mangel ausreichender Kommunikationsmittel  
eine Verwertung nicht findet. Diese Stimme bemerkt, die  
Kinder in Mörtnig lernen nichts und kennen nichts, denn  
es ist keine Schule da. Für die Errichtung einer Schule  
habe man hier kein Verständnis, für Schulzwecke opfert  
die Bevölkerung keinen Kreuzer, aber für Kirchenglocken,  
und wenn in einer Pfarrgemeinde zu gleicher Zeit auch sechs  
anzuschaffen sind, steuert das „gläubige Volk“ nahezu 6000 fl.  
zusammen. In der dortigen Gegend herrscht ein verderb-  
licher clerikaler Einfluß, der Volksverdummung und  
Verfinsternung predigt. Für Messen werden hunderte von  
Gulden gespendet, für Straßenherstellung und für Schule  
— nichts. Es wäre auch in dieser Gegend am Platze, das  
Erziden der Klerikalen näher ins Auge zu fassen und Sorge  
zu tragen, die Geldkraft des Bezirkes nützlicheren Dingen,  
in erster Reihe dort nothwendigen Verkehrsmitteln zuzu-  
fließen.

(Zum Bergsturz bei Steinbrüll.) Direktor  
Kewald hat in Gemeinschaft mit dem steiermärkischen Lan-  
desforstinspector im Auftrage des Ackerbauministers ansangs  
der zweiten Hälfte vorigen Monats an Ort und Stelle Er-  
hebungen gepflogen und über das Ergebniss eine Relation  
an den Minister erstatet, welches Schriftstück, wie die „N. fr.  
Pr.“ erzählt, folgenden Befand enthält: „Vergabensungen,  
wie jene bei Steinbrüll, breiten sich nur allmählig vor. Zum  
Theil sind es Terrainzustände, zum Theil geologische Ver-  
hältnisse, welche in ihrem Zusammenwirken die Katastrophe  
näher rücken, so daß schließlich ganz unwesentliche Momente  
dieselbe zum Ausbruche bringen. Durch welchen Umstand  
die in Rede stehende Abbruchung zunächst eingeleitet wurde,  
wird sich mit voller Verlässlichkeit wol niemals feststellen  
lassen; mit aller Bestimmtheit kann jedoch gesagt werden,  
daß diese Ursache nicht in einer fahrlässigen Entwaldung  
gesucht werden kann.“ Resümirend sagt der Bericht, daß die

beiderseits der abgerutschten Bergseite vorkommende Bewal-  
dung nicht ausreichend ist, um das Eintreten neuer Ab-  
brüche zu verhindern, daß sie aber wesentlich dazu  
beitragen kann, die damit verbundenen Gefahren zu ver-  
mindern. Bei der Benützung dieser Waldbestockung sollte  
daher diesem letzteren Moment Rechnung getragen werden.  
Wenn man nun auch gewärtigen muß, daß noch erhebliche  
Schuttmassen nachrutschen werden, so bestehen jedoch vor-  
läufig keine Anhaltspunkte, auf welche gestützt nur mit eini-  
ger Verlässlichkeit der Zeitpunkt bezeichnet werden könnte,  
wo der Hauptsache nach diese Abbruchungen zu Ende sein  
werden und sich das Terrain so weit beruhigen wird, um  
dasselbe wieder irgend einer Kultur zuwenden zu können.  
Der in der Thalsohle gelegene Flächentheil, welcher eigentlich  
nur mit Schutt und Erde überdeckt ist, wird seinerzeit wie-  
der als Weide und Ackerland in Benützung genommen werden  
können. Bei dem örtlichen Mangel an eigentlichen Kultur-  
gründen erscheint es als entsprechend, daß dieser Flächen-  
theil von der Wiederbewaldung ausgeschlossen bleibt.

(Damen-Quartett.) Heute probuziert sich  
im hiesigen Theater das in verschiedenen Blättern gerühmte  
Träger-Damen-Quartett, bestehend aus den Fräulein Fanni  
Eschampa, Marie Eschampa, Marianne Sallowitsch und  
Amalie Eschampa.

(Die Simanastikergesellschaft Volta)  
wird sich morgen auch vor dem slovenischen Publikum  
produzieren. Es werden an diesem Tage sogar zwei Vor-  
stellungen stattfinden; Herr Volta wird den großen Lust-  
spiel ausführen.

(Benefizvorstellung.) Julius Rosen,  
der berühmte deutsche Lustspielichter der Gegenwart, ist nicht  
nur in Europa, sondern auch über dem Ocean, in Amerika,  
der Held des Tages. Sein neuestes Bühnenwerk, das Lust-  
spiel „Sitronen“, geht auf allen Bühnen Oesterreichs  
und Deutschlands mit außerordentlich günstigem Erfolge  
über die Bretter, namentlich wird dieses gediegene Lustspiel,  
nach vorliegenden Berichten, im fünften Abweuethater zu  
Newport mehr als hundert Aufführungen erleben. Dieses  
Wunderkind der dramatischen Muse wird am Montag  
den 12. d. zum Vorhebe des heiligsten und vielbeschäftigsten  
Schauspielers Herrn Wiegert, dessen verständiges und mit  
eleg. ntem Kostüme begleitetes Spiel beifällig anerkannt  
wurde, bei uns zur Aufführung gelangen. Rosens Lustspiel  
wurden vonseite unseres Publikums ausnahmslos mit großem  
Beifalle aufgenommen, umsomehr dürften Rosens „Si-  
tironen“ das Interesse unserer Theaterfreunde wachrufen  
und zum Besten des Benefizianten ein volles Haus machen.

(Landschaftliches Theater.) Gestern ge-  
langte zum Vortrage der Operettenmäntlerin Frä. Dürrer  
die amüsante Operette „Javotte“ zur Aufführung. Ein  
volles Haus, sieben prächtige Blumenbouquets und zwei  
Kranzpenden, zahlreiche Beifallsbewegungen und oftmalige  
Hervortritte begrüßten die hier beliebte, routinirte, munere  
Benefiziantin. Frau Elisabeth Wagner, obgleich noch  
nicht völlig genesen, gab den Titelpart in den schönsten  
Formen. Nicht minder lebhaft bewegte sich Fräul. Guemer  
als „Prinz Edward“. Mit Eleganz traten die Frauen  
Werezeng (Jadella) und Maurer (Pamela) in Szene;  
recht possentlich führten die Herren Weiß (Tom) und  
Maitler (Mit) ihre Partien durch, insbesondere excellierte  
Herr Weiß; Herr Werezeng (Plumpdoing) sprang über  
die Schnur, Herr Unger mußte anstelle des erkrankten  
Herrn Laßka den Part des „Nachtwächters“ übernehmen.  
Die Aufnahme der Operette war, obgleich einige falsche Töne  
an das Ohr schlugen, eine beifällige. Das Publikum nahm  
Anlaß, der Benefiziantin die wohlverdienten Sympatien zu  
wiederholtenmalen zum Ausdruck zu bringen.

(Aus den Nachbarprovinzen.) In  
Kärnten kommen in neuester Zeit in auffallender Weise  
ungarische Weine zu den billigsten Preisen zum Verkauf,  
wodurch der Absatz von Kunstweinen wesentlich und gerech-  
teter Einbuße erleidet. — Das Krumpendorfer Bier aus der  
Brauerei des Herrn Wieninger (aus Baiern) spielt in Kärn-  
ten eine große Rolle. — Das in Klagenfurt zwischen den  
Grafen Wolfenstein und Bojtsky stattgefundenen Duell gibt  
Stoff zu allgemeinen Betrachtungen und Aeußerungen. Es  
sei endlich an der Zeit, ein in gewissen Kreisen herrschendes  
Vorurtheil — Streithandel nach den Sagenen des rohen  
Faustrichs mit Waffen in der Hand anzutragen — auf-  
zugeben und die Entscheidung eines Ehrenhandels nicht dem  
blinden Zufalle zu überlassen. — Die Unterbau-Weber an

der Verbindungsbahn *Lavis - Ponte ba* wurden bereits ausgeführt, der Bau der Section *Chiasforte-Dogna* ist vergeben und jener der Section der italienischen *Ponte ba-linie Dogna-Ponte ba* wird im April hintangegeben werden. — An der Wein- und Obstbauschule in *Marburg* findet vom 9. bis 21. April ein Hospitantenkurs über Obst- und Weinbau statt. Die Zahl der Theilnehmer ist auf zwanzig beschränkt. Der Unterricht wird vom Fachlehrer *Heinrich Kalman* erteilt und dauert vormittags zwei Stunden (10 bis 12 Uhr); der Nachmittags sind Demonstrationen gewidmet. Wer an diesem Kurse theilzunehmen wünscht, möge sich bis 5. April schriftlich bei der Direction der Weinbauschule in *Marburg* melden. — Auf der *Marburger Bühne* trieb, wie die „*Marb. Ztg.*“ berichtet, das weibliche Chorpersonale in der Operette „*Fatinia*“ ärgernisregendes *Altorria*, das durch falschen, ohrenzerreißenden Gesang seinen Höhepunkt erreichte.

(Zur Warnung und Belehrung.) Die Statthalterei in *Steiermark* erließ folgende Belehrung und Ermahnung zur Vorsicht beim Gebrauche von Farbenplätzen und gefärbten Papieren: „Es sind in neuester Zeit in *Steiermark* wiederholt und an verschiedenen Orten gefährliche Vergiftungen von Kindern vorgekommen, die durch unvorsichtiges Gebaren mit grünen, Arsenik enthaltenden Farben veranlaßt wurden. Einerseits waren es die bekannten, von den Kindern so häufig gebrauchten Wasserfarben, welche dieser Vergiftungen verursachten, indem entweder das Farbenzeltchen selbst oder die mit der Farbe beschmutzten Finger — noch häufiger der mit der Farbe getränkte Malerpinsel zum Munde geführt und dadurch das, auch in kleiner Menge sehr heftig wirkende Gift in den Körper gebracht wurde. Andererseits war es unvorsichtiges Gebaren mit buntem Papiere, das mit Arsengrün gefärbt war, welches die Vergiftung hervorrief. Solches Papier, zu den verschiedensten Zwecken dienend, ja sogar zur Umhüllung von Zuckerwerk u. dgl. benützt, ist, bei der großen Menge giftigen Farbestoffes, welcher auf ihm haftet, und bei dem Umstande, daß derselbe von dem Papiere abblättert oder bei Befuchung des Papiers leicht abgewischt wird und so in den Mund gelangen kann, ein wirklich gefährlicher Stoff in den Händen des Kindes. Vorsicht in dem Gebaren mit diesen Farben und den damit gefärbten Gegenständen ist daher dringend geboten. Bei der Benutzung der Wasserfarben, wie solche in den bekannten Farbenplätzen für Kinder feilgeboten werden, möge man

daher die Kinder eindringlich warnen, diese Farben, vorzüglich die grünen, nicht etwa mit den Lippen zu beschnitten, den mit der Farbe getränkten Pinsel oder die mit ihr beschmutzten Finger nicht abzulecken und die Farbenzeltchen nicht mit Schwaren in Berührung zu bringen. Derartig gefärbtes Buntpapier aber, daß sich meist durch seine auffallend feurige, schön hellgrüne Farbe auszeichnet, soll man Kindern nie zum Spielzeug überlassen, und sollte Zuckerwerk u. dgl. in solches Papier eingehüllt oder sonst mit ihm in Berührung gebracht sein, so entferne man das Papier sorgfältig und achte darauf, daß nicht Reste desselben oder seiner grünen Staub davon auf dem Nasenwerke haften bleibe. Am besten und sichersten ist es: den Ankauf aller zum Genuße bestimmten Gegenstände, wenn sie in derartiges Papier eingehüllt sind, ganz zu unterlassen, und es würde, sobald diese Vorsicht allgemein geübt würde, die Verwendung solchen Papierses zu dieser Zwecke, die nicht streng genug getadelt werden kann, bald von selbst aufhören.“

(*Passwesten*.) Wie die „*Deutsche Ztg.*“ meldet, sind Erhebungen im Zuge, ob eine Abänderung des gegenwärtigen *Paß-Systems* wünschenswerth und durchführbar sei. Hierbei handelt es sich vornehmlich um die Frage, ob auch für solche derzeit mit Legitimationskarten reisende *Handarbeiter* und *Lagibäcker*, die nicht zur Klasse der gewerblichen Gehilfen gehören, Arbeitsbücher mit Ausschluß jeder andern Reise-Legitimation einzuführen seien. Man macht hiesfür insbesondere geltend, daß solche Arbeiter, die bloß mit Legitimationskarten versehen sind, in manchen Ländern nur schwer Arbeit finden, da die Arbeitgeber von den Arbeitssuchenden Arbeits- oder Dienstabotenbücher verlangen, um sich von dem Vorleben derselben zu überzeugen, dann daß durch eine solche Maßregel auch dem *Bagabundenwesen* leichter Einhalt gethan und nebstbei eine entsprechende *Beaufsichtigung* der betreffenden Arbeiter erzielt werden könnte, weil aus dem Arbeitsbuch zu ersehen ist, wie lange sein Inhaber in Arbeit stand oder sich arbeitslos herumtrieb.

#### Witterung.

Laibach, 10. März.

Leichte Bewölkung, einzelne Sonnenscheine, schwacher *NO.* Temperatur: morgens 7 Uhr — 3.0°, nachmittags 2 Uhr + 1.0° C. (1876 + 8.7°; 1875 + 9.7° C.) Barometer im Steigen, 729.82 mm. Das gestrige Tagesmittel der Temperatur + 0.1°, um 2.7° unter dem Normalen.

#### Gedenktafel

über die am 13. März 1877 stattfindenden Victationen.

3. Feilb., *Gehovin'sche Real., Gotsche, BG. Wippach.* — 3. Feilb., *Jambel'sche Real., Loze, BG. Wippach.* — 3. Feilb., *Prezal'sche Real., Kofalnik, BG. Mötting.* — 3. Feilb., *Stubler'sche Real., Ceronz, BG. Mötting.* — 3. Feilb., *Mersnit'sche Real., Smerje, BG. Feistritz.* — 2. Feilb., *Relz'sche Real., Dane, BG. Laas.* — 2. Feilb., *Pugel'sche Real., Kofeje, BG. Laas.* — 1. Feilb., *Lodolja'sche Real., Budanje, BG. Wippach.* — 1. Feilb., *Krsinic'sche Real., St. Veit, BG. Wippach.* — 3. Feilb., *Glajer'sche Real., Kofe, BG. Adelsberg.* — Relic, *Berne'scher Real., Raubdorf, BG. Adelsberg.* — 3. Feilb., *Sircel'sche Real., Topolz, BG. Feistritz.* — 1. Feilb., *Zagodnik'sche Real., Lomine, BG. Feistritz.* — Neass, 3. Feilb., *Buzel'sche Real., Juršic, BG. Feistritz.* — 1. Feilb., *Sterbec'sche Real., Podgora, BG. Laas.* — 1. Feilb., *Kufner'sche Real., Disent, BG. Krainburg.*

#### Telegramme.

London, 9. März. Im Unterhause erklärte *Bourke*, die Regierung wolle in der vorigen Woche das *Circular* *Rußlands* beantworten, verschob dies aber, weil *Rußland* hat, zuvor weitere Mittheilungen abzuwarten, welche bisher nicht eingetroffen sind. Die Regierung beabsichtigt, die Unbequemlichkeit der Abwesenheit des *Botschafters* von *Konstantinopel* einsehend, den jetzigen Zustand nicht sehr lange fortbestehen zu lassen. Von einer *Bosnien* auferlegten *Kriegsteuer* ist nichts bekannt. *Bourke* hofft, *Bosnien* und die *Herzegowina* werden zur Ruhe kommen, wenn der *Friede* mit *Montenegro* zustande kommt.

#### Fracht- und Eilgutbriefe

mit Bahnstempel

stets vorräthig bei

**J. v. Kleinmayr & F. Bamberg**  
in Laibach.

## Krainische Eskompte-Gesellschaft.

Die erste ordentliche Generalversammlung  
der Actionäre der „Krainischen Eskompte-Gesellschaft“

wird in Laibach am 26. März 1877 um 4 Uhr nachmittags im eigenen Geschäftslokale, Rathhausplatz Nr. 19, stattfinden.

#### Tagesordnung:

1. Bericht des Verwaltungsrathes über den Geschäftsbetrieb in der Zeit vom 1. Juli bis 31. Dezember 1876 und Vorlage der Bilanz.
2. Bericht des Revisionsausschusses.
3. Beschlussfassung über die Verwendung des erzielten Reingewinnes.
4. Wahl von drei Mitgliedern in den Revisionsausschuss zur Prüfung des Jahres-Bilanzabschlusses pro 1877 (§ 40 der Statuten).

Die stimmfähigen Herren Actionäre, welche an dieser Generalversammlung theilzunehmen wünschen, werden ersucht, im Sinne der §§ 13 und 14 der Statuten\*) ihre Actionen sammt Kupons bis spätestens 16. März 1877 bei der Gesellschaftskasse in Laibach gegen Bestätigungsschein zu hinterlegen und die Eintrittskarte für die Generalversammlung in Empfang zu nehmen.

Laibach am 1. März 1877.

#### Der Verwaltungsrath.

\*) § 13. Der Besitz von je fünf Actionen gewährt eine Stimme in der Generalversammlung. Stimmberechtigt sind nur jene Actionäre, welche ihre Actionen mit den nicht fälligen Kupons wenigstens zehn Tage vor dem Zusammentreten der Versammlung bei der Gesellschaftskasse deponiert haben.

§ 14. Ein Actionär kann sein Stimmrecht in der Generalversammlung entweder persönlich oder durch einen andern stimmberechtigten Actionär ausüben, Minderjährige und denselben gleichgeachtete Personen werden durch ihre gesetzlichen Vertreter, Frauen durch gewählte Bevollmächtigte und juristische Personen durch ihre gesetzlichen Repräsentanten vertreten, wenn diese auch nicht Actionäre sind.

(Nachdruck wird nicht honorirt.)

